



Moment des Innehaltens – Anton Jakob Weinberger, Eugen El und OB Horst Schneider (v.l.) an der Stele.

ROLF OESER

Wurzel jüdischen Lebens

Offenbach Stele und Infotafeln an ehemaliger Synagoge erinnern an historische Ursprünge

Von Jörg Echtler

DIE GEMEINDE

Einer Fackel gleich ragt sie aus dem Boden. Die mächtige Bronze-Stele von Eugen El, einem Absolventen der Hochschule für Gestaltung (HfG), wurde gestern an der Ecke Große Marktstraße/Hintergasse enthüllt. Ein ungewöhnlicher Ort für ein solches Werk, gewiss. Aber genau dort war gut 200 Jahre lang das Zentrum jüdischen Lebens in der Stadt, woran die Stele nun erinnert.

Bereits im 18. Jahrhundert stand hier die erste Synagoge. Die Ostwand des früheren Bethauses ist in Sandstein rekonstruiert, sie erhebt sich hinter der Stele. Zwei Infotafeln beleuchten die Geschichte der jüdischen Gemeinde, die 1707 hier ihren Anfang nahm. In der Umgebung lebten Christen und Juden Tür an Tür und betrieben ihre Geschäfte. Erst mit Einweihung der neuen großen Synagoge an der Goethestraße 1916

1707 gründet sich die jüdische Gemeinde. Im Jahr darauf erlässt Graf Johann Philipp ein Privileg, wonach die 120 ansässigen „Schutzjuden“ einen Friedhof anlegen dürfen.

1730 Wiederaufbau der Synagoge

1842 wird der Reformler Salomon Formstecher Gemeindeführer.

erfolgte der „Auszug aus den engen Gassen der Altstadt“, sagte Anton Jakob Weinberger, Vorsitzender der Dienemann-Formstecher-Gesellschaft. Die hat die Entstehung des neuen Gedenkortes initiiert. Finanzielle Unterstützung kam vom Bund/Länder-Programm Aktive Innenstadt und der Marschner Stiftung.

„Wisse, vor wem du stehst“ – die hebräische Inschrift vom Thoraschrein der Synagoge findet sich auf der Stele wieder. Motto

1933 leben 1435 Juden in der Stadt. 450 werden bis Kriegsende in den KZs ermordet.

1935 wird die erste Frau weltweit in Offenbach zur Rabbinerin ordiniert.

Im Juni 1945 findet der erste Gottesdienst nach dem Krieg statt. Max Willner und andere gründen die Gemeinde neu.

für „ein Stück absolut wichtiger Erinnerung für die Stadt“, wie Oberbürgermeister Horst Schneider betonte, das nun an dieser Stelle wieder sicht- und erlebbar werde.

Rekonstruktion in Sandstein

„Der Ort war mir so nicht bewusst“, bekannte der OB. Er habe das Gebäude in seiner Jugend noch als Kinopalast kennengelernt. Das Schmuddelimage ist in-

zwischen abgestreift. Er habe „eine Verpflichtung zur Wiederherstellung“ verspürt, sagte Hausbesitzer Rolf Wille. Nach Entfernung von Fassadenverkleidung und Dach habe sich zunächst ein chaotisches Bild geboten. Verschiedenste Materialien, seien darunter verbaut gewesen. „Wir wussten nicht, was auf uns zukommt.“ Zusammen mit dem Amt für Stadtplanung sei aber doch ein gutes Ergebnis gelungen. Auf der in unverputztem Sandstein rekonstruierten Wand, die unter Denkmalschutz gestellt wurde, ist die ursprüngliche Gestaltung der Fassade mit Fensterbögen, Querbändern und Nischen erkennbar. Künftig werde die Erinnerungsstätte und ihre Umgebung noch besser zur Geltung kommen, versprach Schneider. Eine Straßenlaterne werde entfernt und durch ein Lichtband im Boden ersetzt. „Es ist schön, was aus einem Nicht-Ort geworden ist“, sagte HfG-Professor Wolfgang Luy.